

Auch die Vogelwelt wird durch ganz andere Arten vertreten, als in Deutschland. Große Adler und Kaiseradler umfliegen fortwährend die Gipfel der Berge.

Nach vieler Mühe erreichten wir mit sechsundzwanzig Kisten und einem Koffer die Spitze der Gabel. Hier waren wir von einem Mann, Namens Mager, aus Striden begleitet zu werden. Doch ein Kamerad, Namens Moor aus Wien, kam aus dem Ginfall, unsere langen Leibbänder zusammenzufalten. In diesen wollte er sich dann in den Dorn der Abiet hinunterlassen. Mit großem Beifall wurde diese Idee verwirklicht. In dem wir die Welt um einen Baum schlangen, fielen wir anderen so trompelt fort, während sich Moor langsam in die Tiefe hinabließ. Blosig gab es einen gewaltigen Knall, so daß wir annehmen, Moor hätte seinen Boden erreicht. Vorzüglich trachten wir an den Rand des Felsens und haben zu unserem Erstaunen, daß er nicht am Felle angelangt war. Als wir auf unser Leben keine Gefahr erlitten, trüb sich eine unerwartliche Angst, so schnell wie möglich nach unten zu eilen. Etwa in halber Höhe haben wir seinen erschütterten Körper liegen. Es war eine traurige Mörder nach der Katerie, wurde doch außerdem der Aelte Solbat von uns für den unerlaubten Streifzug bestraft.

Die folgenden Verrichtungen folgten anderer Vorgesetzten durch Ueberwindung der Mannhaftigkeit in Ordnung und Verbindung. Je weiter wir in das Innere der Kolonie vordrangen, mehr und mehr zu Tage. Als die Expedition nach der maroffanischen Ebene begann, wurde uns mitgeteilt, daß wir pro Tag 4 Sous Kriegslohnung erhalten sollten. Von der Verbindung bis zur Auslösung war aber ein weiter Weg. Zunächst wurde uns ein Sous entzogen mit der Begründung, es sei notwendig, die Menge zu verbessern. Darin hatten die Vorgesetzten wohl recht, und wir waren froh, unsere drei Pfennige so nützlich angesetzt zu haben; aber bald wurden wir eines Besseren belehrt. — Die Menge blieb schlecht wie zuvor, und der Sou war verschwunden. Bald darauf kam das zweite Souffort an die Reihe. Die Franzosen wollten, die Wohnung angereichert werden müsse. Dann erwiderte auch dem braven Sou das feindliche Geschick. Hierfür sollte angeblich der Zehel bezahlt werden, aber es lieferte wurde. Man erlaubte mir freilich, daß der Zehel auf Kosten der Bevölkerung des betreffenden Ortes bezahlt war, auch wurde die Zahlungsumsetzung nach einigen Tagen zuerst teilweise, dann gänzlich einstellt. Und überdies fügte man die Wohnung derjenigen Mannschaften, welche gar nicht taugten, gerade so wie diejenigen der übrigen, aber der dritte von uns oder Sous Kriegslohnung war und blieb doch verschwinden. Bald darauf kam das dritte Souffort an die Reihe. Es ergab sich, daß ein Hauptmann durch solche unendliche Manipulationen täglich mit aller Heftigkeit 12 Mark für sich herausbringen konnte. Dafür kann man sich schon manche Anekdote feurigen Schwelgers zu Gemüte führen. Freilich gab es auch ehrliche Männer unter ihnen, die derselben verschmähten; aber die Zahl der Gauner war doch überwiegend.

Doch genug davon. Die geringfügig erzielene solche Gaunerfreude gegenüber den entsetzlichen Schicksalen, denen wir ausgesetzt waren, und deren größtenteils die Strapazie, zu den großen Leidenen gehörte, die bösartige Menschen erlittenen haben. Glühende Straßen gab es nicht; das kleinste Bergchen wurde stets aus strengster Gabel.

Man erst die Strapazie! Mander Leser wird nicht wissen, was er sich darunter vorstellen soll. Dabei ist er ganz in meiner früheren Lage. Das im Verlage von Wilhelm Schöber, München in München, erschienene, 188 Seiten starke, mit zahlreichen Illustrationen und 41 Originalzeichnungen versehene Buch: „Zehn Jahre Fremdenlegation“, von Franz Stull, Preis 75 Pf., enthält darüber folgende Mitteilungen: Auch mir waren während der ersten Monate meines armenischen Kriegesdienstes die Strapazen der Strapazie unbekannt. Ich hatte mir erträglich lassen, doch beim Wangel an Arbeitslohn hätte ein ganz 1 Meter tiefes Loch in den Wästen abgetragen werden, in welches die mit Haif Bestrafen bis zu 6 Mann an der Zahl wochen-, ja monatelang, nur mit Speck und Hosen bekleidet, gefangen gehalten wurden. Dies Verfahren, dessen Anwendung ich später mehrere Male erleben mußte, hielt ich wie auch ich die vorhin erwähnte Strafe des Zehelers, für die Strapazie. Erst bei Beginn der Expedition nach dem Eiden, als die französischen Heerführer nicht mehr zu befehlen brauchten, daß unedelm Augeaugenener ihre schwebenden Klauen verzeichnen könnten, wurde ich über meinen Krampf gleich bei der ersten Anwendung der Strapazie gründlich angegriffen. Es war ein Schweizer, Namens Wanger, welcher in der Krampfzeit einen Corporal beleidigt und dafür 30 Tage Arrest erhalten hatte. Als er nun, wie dies gewöhnlich der Fall war, mittags kaltes oder auch warmes Fleisch bekam und die Strapazen im allgemeinen dem Hauptmann im Gefolge als „Schwaben“ und „Schwaben“ bequimpelte, wurde der Fall dem Obersten gemeldet. Dieser gab darauf den Befehl, er uns sofort Klarheit darüber verschaffen, daß wir etwas Ungeheuerliches erleben würden. Er gaberte nämlich an, keine scharfe Strafen zu geben und diese im Umfange von etwa 1000 Schlägen bis hin auf den Boden niederzulegen. Nachdem dies geschehen — es war gegen Abend — wurde Wanger herbeigeholt und zunächst ein harter Strich zur Stelle geschickt. „Wunder dem Herr Eiden und Hübe zusammen“, kommandierte der Oberst, „und streich dann der Strich über den

Rücken fest hinweg, bis sich Hände und Hüfte in der Kreuzengegend befinden. Dann werf den Menschen auf die Steine. Schreit er, so streich ihm einen Knobel ins Maul!“ Das ist die Strapazie! Klüßelung hier diese Gewaltthat in uns auf, und zugleich wurden wir von Schreien erfüllt, mir hielt es nicht für möglich, daß ein Mensch auch nur eine einzige Nacht hindurch solche Qualen ertragen könnte. Wir bemüht uns, die Striche des Unglücklichen so leise wie nur möglich zu klopfen, doch auch dieses war vergeblich. Ein hinzutretender Corporal bemerkte unsere Klüßelheit, und nun mußten wir die Striche so fest ansetzen, daß Wanger laut aufschrie. Ein Knobel machte ihn verflummern. Uns aber standen die Krampen in den Augen, und manne Faust ballte sich vor Jörn über unsere elende Lage und die Erbarmungslosigkeit der Franzosen. Unsere Befürchtung, daß die Qualen der Strapazie nicht eine einzige Nacht zu ertragen seien, wurden zu Schanden gemacht durch die kaum glaubliche, aber sichere Tatsache, daß Wanger 3 Wochen lang, mit viertelstündiger Unterbrechung zur Abendzeit, in seiner demersierten Lage aushielt. Tagsüber in glühendem Wüstenlande zu liegen, zu einem Knäuel zusammengebrückt, und selten in der Lage zu sein, den andauernden Durst zu löschen, geschüttelt von Fiebern, nachts der kühleren Temperatur preisgegeben, die den erschöpften Körper doppelt angreift — das kann man sich nicht genau vorstellen. Wanger ist zwar anfänglich mehr tot als lebendig, doch mit geundeten Blicken davongelommen; ich konnte aber manchen Unglücklichen, dem die Mißhandlung früher oder später Geistesheiligkeit und Leben gestolft hat.

Rackmandeln.

Auslösung des Rätsels aus Nr. 28:

„Dobrotin“

Als richtige Lösung wurde auch noch angelesen: „Liebreich“. Nichtige Lösungen gingen ein 28. Die Gesamtheit der Einwendungen betrug 3. Das Rätsel wurde richtig gelöst: aus Halle von: Margarete Vogt, Louis Meurer, R. Schiller, D. Heiler, Wilh. Bergmann, Oscar Danke, Arthur Herr, Franz Wandemann, Frau v. Richter, Paul Kerst, Anna Schöng, Frau Hilbert, Ernst Helm, J. Stöge, Frau Hagemann, C. Wille, Fritz Dieb, H. Stupp, Erich Wasm, Gehrig Hilbert, Johanna Hilbert; von anderswärts: J. Heide, Wiedom, Frau Wille, Hilbert, Oscar Dietrich, Bernhards, St. Jenter, Bieleburg, Gertrud Zuhrt, Stahurt, Julius Jacoby, Frau v. Blumenstein, Naumburg, Eliza Strub, Bitterfeld.

Die Prämie: Novellen von Gabriele d'Annunzio, entsetzt auf Hedwig Hilbert, hier.

Rätsel.

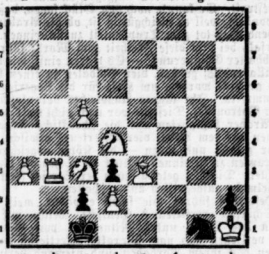
Zu kennt mich gut, nur in der Wacke nicht. Kommt mich 284 und Rauneieren. Doch heißt du mich mit Schavlin ins Weißt. So kommt du leicht mit demaisieren.

Prämie: Schillers Gedichte, geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntagsnummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift: „Rätsel-Lösung“ gelangen sein.

Schachaufgabe.

Verfasser von G. Weibing.



Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 23.

- 1. Dc4-d3 2. Ld7-h4
 - 2. Dd3-d4 3. Kd8-c8
 - 3. Dd4-d3 4. Kd8-c8
- Kauf 1... 27-06 folgt 2. Dd8-h4 mit 1... 27-05
2. Dd8-h4 mit 1... Dd8-h4 3. Dd8-h4 mit 1...
Ld7-h4 2. Dd8-h4 mit 1... Anderes ähnlich.



Treue.

fürnische Skizze von Joan Mo. *)

Deutsch von Marie Behmerin.

Anty war gewunden, den ganzen Sommer in der Stadt zuzubringen, weil sein vom Glücke begünstigter Kollege einen Urlaub erlitten hatte.

Anty war verlobt, konnte jedoch an eine Vereinerung noch nicht denken, bis er bessere Aussichten für seine Zukunft gewann. Um sich in seinem Kontor recht nützlich zu machen, war er gerade während der Ferien sehr eifrig bei der Arbeit. Sie nahm ihn im ganzen aber hauptsächlich am Vormittag in Anspruch, und der lange unermüdete Nachmittags ruhen unendlich die und ermüdend. In dieser Stunde empfand er es ganz besonders unangenehm, im heißen Juni in Sesslingen an die Berufstätigkeit gebunden zu sein.

Gegen 3 Uhr begab er sich zum Mittagstisch. Die Sonne brannte doch ganz unbarmherzig, die hellgelben Wälder, die nicht gerade in janzantlicher Keinheit strahlten, wirkten auf ihn ebenso unangenehm wie die fragwürdigen Dehnbude, die die Wände schmückten. Von den Stammgästen hatte kaum jemand hier ein Deimalgefehl, und Anty war froh, wenn er durch die engen Straßen wieder seinen Weg ins Kontor oder nach Hause nehmen konnte.

Es war gerade Johanna. Als seine Bekannten wanderten ins Freie hinaus. Er war allein und bezaubernd schön, wie schon er diesen Abend in Esololze, seinem fernem Heimatdorf, zugebracht hätte. Dort gab es an diesem Tage allerlei Volksspiele und Vergnügungen zu Wasser und zu Lande. Dort wäre er Arm in Arm mit seiner Braut gegangen, und die müderte Unterhaltung würde die Stunden verpöbel haben. Er dachte hin und her und kam zu dem Entschluß, sich die Zeit wenigstens durch einen Brief an seine Verlobte zu füllen.

„Liebe Mia!“ so fing er an, am aber nicht weiter, weil Hibe und Müdigkeit ihn übermannten, so daß er einflüsternte. Raum war er erwacht, so wollte er das Schreiben fortsetzen, aber es schien ihm, daß er nicht in der rechten Stimmung sei.

„Sein Wunder“, sagte er sich, „wenn man drei Jahre lang verlobt ist, so kann einem schon oft die Stimmung fehlen, um einen Liebesbrief zu verfassen.“

Seine Wohnung lag in der Nähe der Landungsbrücke. Er sah, wie die jungen Leute mit den gepulzten jungen Mädchen verknüpft zum Dampfer eilten, um sich nach Degero, Kerkelore und Serolafare zum Tanze zu begeben. Als zwei hübsche junge Mädchen mit drolliger Kleidung lachend und scherzend vorbeizogen, fiel es Anty ein, daß es doch anerkennenswert sei, wenn er im Laufe von drei Jahren, getrennt von seiner Braut, jede Verlobung widerstand, andere Mädchen zu begehren.

„Aber schließlich“, dachte er, „kann ich doch auch zum Volkstanz nach Degero hinaus. Der Abend ist wunderbar, und warum soll ich hier einsam in meiner engen Hude boden?“

Er klopfte sich aufmunternd auf die Brust, als wollte die Stubenwärter ihm das Herz abdrücken. Es braucht doch nicht immer ein Liebesbrief zu sein, und um so mehr werde ich in aller Eile zu erzählen haben. Und sollte sie wirklich ärgerlich sein, so wird ihr Unmut sich allmählich verflüchtigen. „Ich muß nun einmal irgendeine Artzunge bekommen.“

Das waren die Erwägungen Antys, dem es bisher entgangen war, daß er häufig von einer solchen Ungeheiß geplagt wurde.

Wenige Minuten später befand er sich bereits auf dem Dampfer, von dessen Masten die bunten Fahnen munter hin- und herwehten. Draußen im Freien herrschte ein vergnügtes Leben. Anty sah zurückgekommen auf einer Wiese unter einem alten Baume und sah den Festtischen zu. Die Mädchen kamen ihm so unendlich gewandt und grazios in ihren freien Bewegungen vor, während sie mit den Studenten und Seelenten tanzten und scherzten. Bei den Spielen und Reigenen hätte mancher Kavallerie sogar eine Dame an ihrem Arm und nur er, der Herrliche, mußte allein sein. Der Stolz war kein einziger Gefühlsfehler. Er hätte sich auf ihn und grub sich tief und ärgerlich in die Erde.

Mia war soweit von ihm. Er wunderte sich, daß die großstädtischen Mädchen ihm auf einmal so gut gefielen. Ihr Gang war fest und ihre Lebensfreude so anlockend. Warum sollte er nicht auch die Johannisnacht genießen und sich darauf freuen, wie alle die andern! Jemal sagte er, bis er endlich den Mut fand, an ein Mädchen heranzutreten und eine Unterhaltung mit ihm anzufangen. Er sprach vom Wetter, fragte, ob das Fräulein an dem Feste Vergnügen finde und forderte es zum Tanze an. Sie wagte mit ihm herum, war aber so schüchtern und ernst, daß sie einen ganz anderen Eindruck machte als vorher.

„Dart ich Ihnen Tee anbieten?“
„Ach nein, danke, ich bin so heiß.“
„Wolltich Simonone?“
„Danke, auch nicht.“
„Erwarten Sie jemand oder möchten Sie spazieren gehen in den Wald?“

„Spazieren gehen kann man jeden Tag, heute muß man tanzen.“ In diesem Augenblick kam ein sonniglich gekleideter Herrmeister heran und entführte das junge Mädchen nach dem Tanzplatz. Sie lachten beide ganz ausgelassen und schwammen sich freudig im Meigen.

Anty wartete noch immer, daß seine Dame zu ihm zurückkehren würde, aber vergebens! Wie sie andauernd herumpranzt, gerade so, wie ein junges Weib, dachte er, und er kam sich recht verloren und ungeschickt vor. Bloslich empfand er eine große Sehnsucht nach Mia und dem Drang, ihr zu schreiben.

Aus den Reihen der jungen Leute, die es so gut verstanden, sich zu vergnügen und einander näher zu kommen, flüchtete er sich früh nach Hause. Nicht öffnete er seinen Schreibfisch, nahm den angefangenen Brief hervor und schrieb seiner Mia: „Seute ich Johannisnacht. Ich will Dir sagen, daß ich Dich unendlich liebe und ungeduldig darauf warte, Dich zu besitzen. Ohne Dich bin ich nichts. Um mich zu zerstreuen, ging ich nach Degero, aber es beugte mir in der Gesellschaft durchaus nicht. Wolltich habe ich einen zu vornehmem Weisheit, aber noch jetzt fühle ich einen Widerwillen gegen alle das, was ich dort sah und hörte.“

Wenn entsetzte ich mich schon früh vom Tanzplatz, um auf dem Dampfer allein zu sein und an meine kleine Mia denken zu können. Wäre ich ein Dichter oder ein Maler, wüßte ich ein Bild der herrlichen Natur um mich herum jollstest Du empfangen! Vom Dampfer aus schaute ich mit Entzügen auf das mondbelegte Meer und auf den stillen Wald. Das alles wäre aber weit reißvoller, wenn ich meine Mia neben mir hätte, der ich im Weite sein noch bin. Wunter glaube ich, daß Du mich nicht mehr so leicht wie in der ersten Zeit, und daß niemand so verlassen ist, als ich. Liebe wohl, meine geliebte Mia! Schreibe mir ausführlich und bald, denn jedes Wort ist für mich Gold. Tausend heiße Küsse von Deinem ewig treuen Anty.

Es war lange hat, Mia keinen solch ärtlichen Brief von ihrem Verlobten erhalten, den das unglückliche Mädchen als den besten und christlichen Menschen in der Welt betrachtete. Der neue Weisheit seiner Liebe machte sie so glücklich, daß sie sich sofort in ihr Zimmer einschloß und ihm schrieb:

*) Der fürnische Dichter Joan Mo, von dem wir hier eine Skizze bringen, ist für den Literatur-Nobelpreis in Vorschlag gestellt.

Mein einziger geliebter Mann! Immer wieder und wieder lese ich Deinen Brief, den ich unter mein Kopfkissen lege. Ich mühte mich bei dem Schreiben, daß Du Dich in dem langweiligen Gefängnis vereinnamt fühlst. Aber wie kannst Du noch glauben, daß ich nicht auch bei Dir sein möchte? Ich bin an Dich und ich würde mich von allen Vergnügungen zurück. Der Zauber weicht ich, weil ich weiß, daß Du nicht gern tanztst und keine Volleyspiele leiden magst.

Wieviel habe ich schon geschrieben und o, wieviel mehr könnte ich noch schreiben. Ich bin ja auch so unglücklich dankbar für das Glück Deiner Liebe. Ich fühle mich beiheide noch etwas nachgelassen zu haben, und ich möchte mich mit meinen Mitmenschen vertheilen, teurer Antheil! Es läßt dich tausendmal Deine treue Frau.

Herzengspflaster.

Es gibt heute noch bedauernswürdige Kinder, wo ein junges Mädchen, wenn es von seinem Geliebten verlassen wird, seinen Schmerz stumm und tief bei der Welt verbirgt, aber, wenn es gar schlimm kommt, sich ein Leids antheil. Doch solche Kinder noch weit in der Kultur zurück sind, wird niemand in Zweifel ziehen, der mit den schönen Gebräuchen Amerikas, speziell in solchen Fällen, bekannt ist.

Die jungen Damen der neuen Welt vertrauen ihre Jugend nicht in Einsamkeit, höchstens nicht nach Gefallen hin, wo keine Trennschleife mehr herrscht, zuden auch den Dorsch nicht, wie es in manchen Ländern Mode ist, auf die Brust des Herrägers; sie schägen ihren Schmerz nach Dollars und Cent's ab und strengen eine Schandenstrafe an, in dem sicheren Bewußtsein, dadurch den Tadeln von der empfindlichen Stelle zu treffen.

Wie oft hatte Mar Dolbort über die Idee, für eine rückgängig gemachte Verlobung zehn u. bis zu viele hundert oder tausend Dollars zu bezahlen, gelacht und gewöhnt oder sich in schneidigen Worten dagegen erhebt — als er aber eines Morgens erwachte und einen Mann bei seiner gewöhnlichen Verlobung wegen Bruchs des Ehrensprechens vor sich sah, da lachte und wüthete er nicht mehr, da erzielte sich Mar nur noch in schneidigen Ausdrücken. Da erziehen ihm plötzlich die republikanische Regierungsform als mildernde Strafe, die wiederholte Freiheit der Sitten und Gebräuche für ein besseres Verstandes, das sich absonderte, und die Liebe als Urtheil alles irdischen Glücks.

Haarlein erzählte er dem Gerichtsbienner alle Einzelheiten seiner Verlobung und fragte ihn, ob die Klage nicht unerhört sei, und lenkt, weil des edlen Mitgeföhls, das die Gerichtsbienner noch stets anspricht, erteilte ihm den wohlmeinenden Rath, seinen Eid mitzutheilen, da es mit Neuen ausbleibe.

Seit mehreren Monaten war Mar der Verlobte der blondhaarigen Luise Wender gewesen: da er nach dem Verlust der Zeit die eheliche Ueberzeugung gewonnen (wenigstens schwer er, sie je erlidi), daß eine glückliche Ehe zwischen ihnen unentfesselt sei, so hatte er einen hübschen Abgabebrief an Luise geschrieben, ihre Wünsche förmlich zurückgelassen und zugleich durchdringend lassen, daß es ihm recht sein würde, wenn sie es mit seinen Geschenken ähnlich mache.

Er hatte sich eingebildet, ein Mann von Taft und Wüfung gehandelt zu haben, und sich überraschend schnell wieder in dem Junggelehrtenstand zurückzufinden. Sein einziges Aushalten an den kurzen Traun seiner Verlobung war das Hochgefühls gebieten, nun wieder ein freier Mann zu sein.

Aber Mar hatte ganz verzeihen, daß die Verlobungsfeier seinerzeit mit einiger Ornamentation ins Werk gesetzt worden war und also wohl gefehlt hatte; daß Luise während der Monate, die sie ganz unbeschwert mit ihm verlobt gewesen, andere etwaige Verlobungsfeier eingelebt hatte, daß durch ihre Beziehungen zu ihm ihr guter Ruf gelähmt worden, da bei solchen Affären bekanntlich immer etwas hängt bleibt, und ihre Aftien für eine solche und zweite Verlobung tief im Sturz gefallen waren, und endlich, daß seine schroffe Handlungsweise in ihr eine bebenliche Herdenerschütterung hervorgerufen hatte.

Für diese allseitsige Vergeßlichkeit berechnete sie ihm die runde Summe von hunderttausend Dollars.

Seine recht hübsche Summe, wenn man kleiner Kommiss in einem kleinen Geschäft ist, sich eines gekunden Wepitits erretent und einen treuheitsvollen normalen Ders hat.

Mar fühlte bald, daß man mit Protesten und Beterungen einen Prozesse gewinnt, sondern daß, um zu seinem Rechte zu gelangen, man es durch einen Advokaten in eine hübsche Form verpacken lassen muß. Und wie er hin und her überlegte, fiel ihm der eminente Rechtsanwält Marcus Brüller ein, der ihm schlaueste Dinge von Verzeihen, die er zu einem glücklichen Abschluß gebracht, erzählt hatte. In Wahrheit betraut Brüller die Eigenhändig mit einem Prozesse zu gewinnen, der zu verlieren war, erziehen auch bei dem kleinsten Fall stets mit einem ungeheuren Altkensindel unter dem Arm und vertieft lebhaft, wenn das Reich jemanden in seine Hände warf, in eine an Todlichkeit grenzende Anstrengung. Von morgens bis abends trieb er sich vor und in den Gerichtshöfen

herum, auf Bente lauernd, hatte seine „Office“ in seinem Zolnier, und da niemand wußte, wo er wohnte, nur behauptet worden, daß er in diesem alten Zimmentarhof auch übernachtete. Nachdem Mar ihm seine Lage mitgeteilt, gratifizierte er ihm, daß er sich gerade an ihn gewandt hätte und hielt ihm sorglich eine Stundende, die drei Stunden dauerte.

Luise hatte die Sache geschickter eingeleitet. Advokat Albert Klid, der ihre Partei vertrat, war ein Spezialist für solche Fälle, und ähnlich gewissen amerikanischen Schauspielern, die ja garus, Luise an bestlichen Vollen heruntimmen, verstand er es, eine solche Menge wirksamer Phrasen bei den Verhandlungen anzubringen und die Effekte in so virtuosenhafter Manier zu berechnen, daß noch kein Fall vorgekommen, wo er nicht das Gerade schieß, das Schiefe gerade gemacht hatte.

Als der große Tag herandrach, erschien Luise im Gerichtshof in Begleitung ihrer Mutter, ein wenig ein schickes Kostüm, da deren Anblick hinreichend, es begrifflich zu machen, daß Mar sich noch rechtzeitig zurückgezogen —, aber die verlassene Frau rief dafür einen um so wirkungsvolleren Einbruch hervor. Dielet angeborene Weibers, über dem jetzt der Schmerz eines tieferen Wunden Dersens wie ein Trauerfieber niederzukommen schien, dieses schlichte, dunkle Kostüm, das die Blässe des Antlitzes noch mehr hervortratete ließ —, das mußte auch die skeptische Jury von dem tiefen Gram überzeugen, der zerstört über dieses junge Weib hereinbrochen — und ihr eine bebende Summe bringen.

„Sie heute entzündet an“, flüsterte Herr Klid ihr ins Ohr, während er ihre Hand ermatigte, „wenn man Sie, Ihre Erscheinung allein genügt, den Prozeß zu gewinnen.“

Es waren viele Damen im Gerichtshof anwesend, die gekommen waren, um über etwaige difante Details bei den Verhandlungen in moralische Entrüstung zu geraten und nun mit gebemter Aufmerksamkeit auf jedes leinsten Moment lauschten, das etwa zutage gefördert würde. — Aber zur großen und schicklich verhehlten Enttäuschung für viele hatten sich die Beziehungen zwischen Mar und Luise in anhängigen Grenzen bewegt. Plötzliche Enthüllungen gab es nicht, und die großen Reden, hinter denen sich die Damen verhielten, waren kaumliche Behauptungen unterliehnter Vorgänge von den Zeugen gemacht werden, hielten unbenutzt liegen. Was Wunder, daß nach der ersten halben Stunde der Gerichtshof so gut wie leer war.

Das Jüngere vorbrachte sich ganz als das unentwerrbare Gemüthe des Advokaten, durch die man nun denn einmüthigen von ihrlichen Endurtheil gelangt, wenn man so wenig wie möglich glaubt und annimmt, daß alle Zeugen nach besten Kräften die Unwahrheit gesagt haben.

Aber Mar hatte eine Dummheit begangen, die sich jetzt furchtbar rächte, und die allen Verlobten als warnendes Beispiel gelten sollte: er hatte Liebesbriefe an die Gemählte geschrieben, die richtig, in denen er ihr unerbürdliche Treue gelobte, und die ewigen Sterne als Zeugen für die Tiefe und Unveränderlichkeit seiner Empfindungen anrief. Wehr als das, er hatte sogar eine Anzahl Gebichte verfaßt, und jetzt wandte sich die Göttin der Rache selbst gegen ihn, um ihn für die Sünden, die er in ihrem Namen begangen, zu bestrafen.

Diese unseligen Gefühlschwelereien in schwarz auf weiß, die der gegnerische Advokat triumphierend vorlas, verbarben seine Verteidigung; der Strom drehte sich zu Luises Gunsten, und deutlich sah man es auf den Gesichtern der Geschworenen ausgeprägt, daß ein Mann, der Gebichte schreibt, schon desfalls Schandenstraf hat seine Braut, auch wenn er sie noch nicht verlassen hat, zahlen sollte.

Nachdem alles Zeugematerial gekammelt, begann der flügerische Anwalt sein Reklame — ein wahres Keilwerz von Verhörsberheit und Rechtsverbrechung. Während er der Jury glaubhaft machte, daß einmal weil fünf ist, nannte er sie eine intelligente Körperkraft und begriffswürdige Vernunft, daß in seinen Reden noch Gerechtigkeit zu finden sei, da sonst Seine Ehre nicht auf dem Richterstuhl sitzen würde. Mit vor Bewegung zitternder Stimme wies er auf die verlassene Braut hin, deren einst blühend rote Wangen jetzt von Gram gelblich seien, deren Blick auf immerdar vernichtet, wodurch? Auch das freile Spiel eines Ungehörers.

„Unsere sogenannte Zivilisation“, rief er, „gebietet es den jungen Mädchen, zu warten, bis der Mann kommt und ihnen jene Taft anträgt, — aber eine Weile später entdeft er, daß er sich entschuldigt hat, daß es ihm nicht geht, das Mädchen zu heiraten, das ihm nicht geht hat, weil — die Sache abgemittelt hätten. In 40 Franken zu gewinnen, hatten die Geschworene vier Menschen abgepflichtet. Diesmal gelang ihnen der Streich freilich nicht; sie wurden vielmehr aufgegriffen und erwischen.“

Die Verlesterin führte, wie schon erwähnt, meist zum Lobe. Die Geschworenen blieben 3 Stunden, welche mit dem zweiten Legationären das Depot unter Mitnahme von Geschworen und Patronen verließen und nach Maroffs besterter wollten. Wir alle mußten von ihrem Vorbahen, und niemand veruchte, sie an der Ausführung zu hindern, hielten doch auch wir einmal glücklich durchzukommen. Sie wußten ja auch selbst, welchen Gefahren sie entgegenzusetzen sich ließen. Sie haben es in der Gewalt, diesem freien Spiel ihr Veto entgegenzusetzen. Statuieren Sie ein Beispiel, zeigen Sie der Welt, daß die Herren der Schwärze das ärttere Geschlecht nicht als Spielball ihrer Lüste benutzen dürfen, das es eine Gerechtigkeitsmaß auf für die Schwachen abt, gegen die Sie es haben. Sie meiner Klienten den vollen Betrag der Klage aufzubrechen.“

Ein Weillschmerz gab sich zu erkennen, nachdem Klid geendet, und Luise, die sich erst jetzt ganz überzezt hatte, wie tief ihr Schmerz war, schenkte ihm einen dankbaren Blick.

Brüllers Rede dagegen war wie eine Katastrophe. Wie ein Wellen sprang er im Saal herum, schlug mit der Faust auf den Tisch und schimpfte auf den gegnerischen Advokaten.

Die drei Geschworenen, die bei Klids Rede in sanften Schlämmen verfallen waren, wurden in unglücklicher Weise aufgeweckt und schloffen während Klids auf den Tisch, der sich durch nichts irren machen ließ. Was er eigentlich wollte, war niemandem und ihm selbst am wenigsten klar, und als er schließlich den Antrag stellte, die Klage abzuweisen, entzürn gegen der wenigen Führer der Anwalt: fast der Welt das höchste Verhängnis!

Nur eine Zeit blieben die Geschworenen in Beratung. — dann brachten sie einigere Beschlüsse ein, die keine der Parteien je aufrechten ließen, nämlich zweihundertfünfzig Dollars zugunsten der Klägerin.

Fünf Jahre Fremdenlegation.

Selbstberichts während meiner fünfjährigen Dienstzeit.

von Franz Kull.

Es lautet der Titel eines Buchen in dem bekannten Verlage von Köhler'schen, Witten in Witten, erschienen, 18 Seiten stark, mit zahlreichen Illustrationen und 41 Originalzeichnungen versehen Buches (Preis 75 Pf.). Eine Welt von Reiseerzählung und hübschen Bildern enthält das Buch, ein Schatz, so genau und so richtig, wie man es kaum für möglich halten soll. Der Verfasser schildert in dankbarer Weise das Leben und Treiben in der Fremdenlegation und erzählt von dem gesammten, reichhaltigen Fortschrittsverlauf in diesem verhältnismäßig kleinen Buchchen, den sich Kenner allerdinge leisten kann, so lange die „Kameras“ beiseite gelassen und Länder Europas und leider ganz besonders auch Deutschlands den Beobachtern zu rechtlichen und hübschen Rückwärts liegen. Die Welt wird förmlich über 2000 seiner Sonderbilder an die farnale Einrichtung der Fremdenlegation, von denen 90 u. d. den Tod finden. Die Anwesenheit Deutscher wird nicht nur planmäßig in Frankreich von Behörden betrieben, sondern französische Karren bereiten im Auftrag ihrer Regierung ganz Deutschland, wie die Gründung liegt. Diese Fremdenlegations erzählen für jeden Anwesenden 10—20 Franken (A. Fr. = 0,80 Mk.) als Ganzzahlung. Jeder Dienst, kein Stand, kein Alter, nicht einmal unsere Jugend auf der Welt ist sicher vor diesen Schritten. Wie lassen ein Kapitel aus dem interessanten, reichhaltigen Buche, welches durch die Ausstattung sowie durch den der Verlagsfirma Wilhelm Köhler, Witten in Westfalen, zu besitzen ist, nachstehend folgen.

Tag für Tag wurden jetzt größere Lebungsameriche unternommen, so daß wir bald in einem solchen Zustande waren, der jeder Behaglichkeit spottete. Viele Kameraden suchten sich dadurch aus ihrer unglücklichen Lage zu befreien, doch sie einen Nachverlust unternahmen. Ich habe nur von wenigen Fällen gehört, die glücklich wären, denn die arabischen Reiter, welche für jeden eingekaufenen Defektor 20 Franken erhalten, sind zu sehr auf der Hut.

Unser Oesterreicher unternahm ebenfalls einen Nachverlust, wurde aber von den Arabern aufgegriffen und mit 3/4 Jahren Gefangenschaft bestraft. Er konnte noch von Glück sagen, daß er mit dem Leben davonkam, weil es glückselig ist, ob die Araber einen Ausreißer lebend oder tot zum Truppenteil zurückbringen. Ein glücklicher Vorfall, bei dem die Freiheit zum Morde führte, steht mir noch in lebhafter Erinnerung. — Es waren einig, wie dies auf dem Wege als abendlich geschah, hier Schwestern einen benachbarten Bergwald geschickt wurde, bis für die Gagegenheit der Offiziere zu sammeln. Ihr langes Ausbleiben veranlaßte die Abfertigung einer Patrouille. Dieselbe war noch nicht weit gekommen, als ihr drei Araber begegneten und die schreckliche Angabe machten, daß sie oben auf dem Berge drei Defektoren erwisch, nach kurzer Gegenwehr gefoßt und hien — die Sache abgemittelt hätten. In 40 Franken zu gewinnen, hatten die Geschworene vier Menschen abgepflichtet. Diesmal gelang ihnen der Streich freilich nicht; sie wurden vielmehr aufgegriffen und erwischen.“

Die Defektoren führte, wie schon erwähnt, meist zum Lobe. Die Geschworenen blieben 3 Stunden, welche mit dem zweiten Legationären das Depot unter Mitnahme von Geschworen und Patronen verließen und nach Maroffs besterter wollten. Wir alle mußten von ihrem Vorbahen, und niemand veruchte, sie an der Ausführung zu hindern, hielten doch auch wir einmal glücklich durchzukommen. Sie wußten ja auch selbst, welchen Gefahren sie entgegenzusetzen sich ließen. Sie haben es in der Gewalt, diesem freien Spiel ihr Veto entgegenzusetzen. Statuieren Sie ein Beispiel, zeigen Sie der Welt, daß die Herren der Schwärze das ärttere Geschlecht nicht als Spielball ihrer Lüste benutzen dürfen, das es eine Gerechtigkeitsmaß auf für die Schwachen abt, gegen die Sie es haben. Sie meiner Klienten den vollen Betrag der Klage aufzubrechen.“

Ein Weillschmerz gab sich zu erkennen, nachdem Klid geendet, und Luise, die sich erst jetzt ganz überzezt hatte, wie tief ihr Schmerz war, schenkte ihm einen dankbaren Blick.

zwischen die sich ohne jede Deckung befindenden Verfolger. Wie der Blick wurde sie aus dem Sattel gedrungen, um Schutz zu suchen. Ein regelrechtes Gefecht entpinn sich, welches jedoch von nicht langer Dauer sein sollte. Schon nach kurzer Zeit waren von den acht Defektoren nur noch drei am Leben, über verblieben die sechs, durch die Flucht zu entkommen, aber auch dieser Versuch scheiterte an der Schelligkeit der berittenen Spahis. Sie wurden übermächtig und gefesselt nach Saiba zurückgebracht, wo das triegeregeschickliche Rehber sofort begann. Es wurden aber nur zwei von diesen am Leben verschont. Und doch sollte mir auch den dritten, Strach mit Namen, bald herbeizogen. Empört über das schickliche Gefche, welches man ihm in seiner Einsamkeit wie einem Hunde vorsetzte, erschmeiterte er die Fesseln der Helle mit dem Schnapf. Im anderen Tage brachte man ihm statt des Gefiens einen Raufkopf als Geschenk. Schwiegend nahm ihn Kranke in Empfang. Als aber am dritten Tage der Sergeant des Wanders wieder zurückkam, sollte, idling Kranke ihm den Schnapf mit solcher Gemüthe ins Gesicht, daß er blutüberströmt juridtaumelte. Schnell rief er ein paar Mann von der Wache herbei, um den armen Sinner fesseln zu lassen. Vollständig entsetzt wurden Kranke mit einem solchen Strich die Hände an den Rücken gebunden, hierauf die Beine angezogen, so daß sie die Hände berührten und ebenfalls an diese gefesselt. So lag der Unglückliche mitten in seiner Helle auf dem kalten Steinboden. Zum Sohn und Spott wurde ihm noch eine kleine Decke hineingetragen, damit er sich abdecken sollte. Ich glaubte schon, der viel gefährliche Mann sei getödtet worden, doch sollte ich später über dieselbe besser belehrt werden.

Am Morgen des anderen Tages sollte die Rede veranlaßt werden, doch konnten wir die Jellenier erst nach gewaltigen Anstrengungen öffnen. Beim Eintritt in die Helle bot sich uns ein schauerliches Bild dar. Kranke war es, was wir für einen unglücklichen Gefangenen hielten, der seinen Kopf in ein Loch steckte, worauf er sich mittelst dieser erhängt hat. Der eukleise Körper wurde in eine einfache Hülle geworfen und ohne Song und Klang in die Erde vergraben. Die beiden anderen wurden einige Tage darauf erschossen. Sie haben als edle Legationäre; ihr letzter Wunsch, in ihrer Heimat zu werden, ist nicht erfüllt worden. Eine woblgekleidete Salbe von 12 Legationären streifte sie nieder, und manche Träne des Mitleids sollte über die lommenerbrannten Wangen der noch nicht ganz verödeten Kameraden.

Der Mann des letzten des ich durch Saiba hindurchschlingenden Rades maßlosheit machende Flecken erinnert mich ebenfalls an einen traurigen Vorfall, dem zwei blühende Menschenleben zum Opfer fielen.

Ein in Saiba stationierter Legationär, welcher nur noch ein Jahr zu dienen hatte und sich nach seiner Dienstzeit in Algerie niedergelassen gedachte, hatte mit einer hübschen, jungen Spanierin ein Verhältnis angeknüpft, so daß er sich nach dem Ende seiner Dienstzeit unfreiwillig wieder gefoßt werden. Einiges Tages wurde er mit noch vielen anderen Legationären auf einen ziemlich weit entfernt liegenden Platz kommandiert. Wie ein Donnerstag traf ihn der Befehl; alle seine schönen Hoffnungen waren mit einem Schläge zu nichte gekommen. Nach seiner hübschen Braut wurde durch viele Liebesbriefe sehr erwidert, und jedes Mittel, welches eventuell zur Rettung dienen konnte, wurde in Ermägung gezogen, aber vergebens. Da erteilte seine Braut ihm den sonderbaren Rath, aus den getödteten Wäldern des Olands eine Anzette zu drehen und dieselbe zu rauchen. Wie sehr irraute er sich anfangs dagegen, aber da er keinen anderen Ausweg sah, ließ er sich doch überreden und rauchte die Anzette bis auf den letzten Rest auf. Die hasserliche Wirkung des Mittels sollte nicht lange auf sich warten lassen; schon am anderen Tage ward er durch ein heftiges Fieber auf dem Krankenlager gemorren. Das Detachement, mit welchem er hätte ziehen sollen, hatte Saiba noch nicht verlassen, als man ihn hinunter ins Wäldchen hatte er es zuzuführen, daß er so früh sein Leben lassen mußte und sollte zu einer Zeit, wo ihm in Kürze die goldene Hochzeit lächeln sollte. Die Spanierin, welche wohl wußte, daß ihr Geliebter noch dem Gevnt der Anzette am Fieber erkrankt worden, hatte ihm fortwährend die woblgekleidete Salbe zum Gebrauche erteilt, damit er nicht dem Detachement angeheilt würde.

Eines Tages erliefen wir, daß in kurzer Zeit eine größere Expedition nach der maroffanischen Grenze entsendet werden sollte.

Es war an einem der letzten Sonntage vor dem Ausmarche der Legion aus Saiba, als mehrere Kameraden und ich unsere freie Zeit doch benutzen wollten, ein Ackerlein in dem nicht allzuweit entfernten Gebirge auszumachen. Nun ist aber ein Herumstreifen in den Felsenhöhlen mit mancherlei Geschworen verbunden. Manche Geschworene und Thamen wurden durch uns aufgeschreckt; Schlangen aller Art, sowie Kraken und Skorpionen gab es in großer Menge. Hauptächlich waren es die letzteren, welche uns viel zu schaffen machten. Man unterscheidet zwei Arten von Skorpionen, gelbliche und schwarze. Die letztere Art ist die gefährlichste, da ihr Biss, wenn nicht sofortige Hilfe zur Stelle ist, tödtlich wirkt. Nicht minder gefährlich ist die Tarantel. An heimlich funfeln ihre Augen, und sie bringt bei einem Angriff sofort nach dem Gesicht. Schon wenn man ihren behaarten Körper sieht, acht man ihr aus dem Wege.